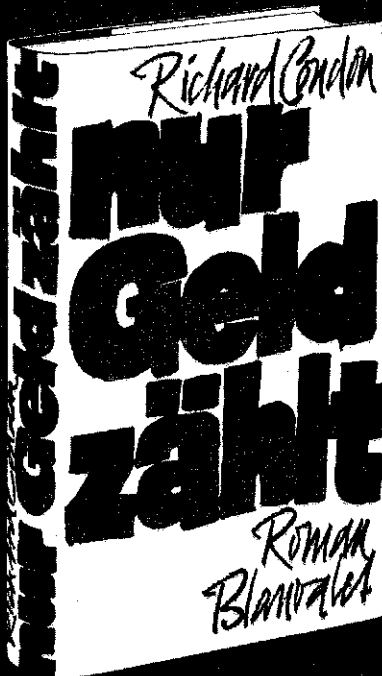


Das Buch,
das sich Männer
selber kaufen



»Nur Geld zählt« spielt vor dem Hintergrund von Sitzungssälen und Schlafzimmern, Plüschbüros, Bordellen, Seemannskneipen, Prunkhäusern und verschwenderischen Festmählern.

New York Times

»Nur Geld zählt«, die beispiellose Lebensgeschichte des genialen Finanzmanagers Edward Courance West, des »Erfinders« der Prohibition, ein Kolossalgemälde des Big Business.

»Nur Geld zählt«, der spektakulärste zeitkritische amerikanische Roman der letzten 50 Jahre seit Upton Sinclairs »Der Sumpf«.

Für DM 25,-
ab sofort im Buchhandel

Blanvalet

MÄRKTE

SCHUHE

Stau im Absatz

Mit neuem Schwung in eine neue Saison", versprach Europas größte Schuhfabrik Salamander AG in Kornwestheim ihren Vertragshändlern im vergangenen Februar. Doch Anfang dieses Monats war der Schwung jäh erlahmt. Deutschlands bekanntester Schuhmacher (518 Millionen Mark Umsatz, 16 000 Beschäftigte, Tagesproduktion 60 000 Paar) mußte 2000 Beschäftigten seiner pfälzischen Zweigwerke für die zweite September-Hälfte Zwangsurlaub verordnen.

Die Kurzarbeit bei Salamander, die nach Ansicht des Hauptverbands der Deutschen Schuhindustrie noch auf weitere Fabriken in der Pfalz übergreifen wird, ist die Folge von einem bundesweiten Absatzstau in den Schuhläden: Der Textilstreit um Mini, Midi oder Maxi, den die Branchen-Experten noch keineswegs für entschieden halten, veranlaßte die Händler, ihre Bestellungen aufzuschieben, bis die Mode-Bataille zwischen kurz und lang entschieden ist. „Denn eine Frau“, so ein Salamander-Verkäufer, „die die Mode nicht akzeptiert, kauft auch keine Accessoires.“

Zudem verunsicherte der von Bonn verhängte Konjunkturzuschlag auf die Lohn- und Einkommensteuer die Absatzprognosen, „weil“, so rechnet der Schuhverband, „die Leute, wenn sie plötzlich weniger Geld bekommen, lieber auf ein Paar Schuhe verzichten als auf ein Glas Bier“.

Obendrein hemmten das verregnete Frühjahr und ein kühler Sommer in der Saison 70 die Lust am Kauf neuer Schuhe. Mangels Kunden stehen die Schuhhändler seit Monaten vor vollen Regalen. Salamander-Vorstand Dr. Werner Hotz: „Unsere Vertragshändler sind schon rein physisch nicht aufnahmefähig für neue Ware.“

Als Verkaufshemmnis besonderer Art erwies sich der Damenschuh mit Blockabsatz, den Westdeutschlands Schuhfabriken im vorigen Jahr kreiert und seither in Massen fabriziert hatten. Für die Konsumentinnen aber hatte die klotzige Fersenzier meist keinen Reiz. „Wir haben“, bekennt ein Fabrikant selbstkritisch, „nur Mode gemacht für Siebzehnjährige und haben die Muttis zwischen 30 und 50 vergessen, die doch das Einkaufsgeld in der Tasche haben.“

Der Fehlschlag wirkte sich um so fataler aus, weil Deutschlands Schuhmacher gehofft hatten, mit der extremen Mode könnten sie sich der wachsenden Konkurrenz italienischer Hersteller entziehen. Denn seit 1965 wuchs die deutsche Schuhproduktion lediglich um sieben Millionen auf 180 Millionen Paar; im gleichen Zeitraum aber stieg die Einfuhr ausländischer Schuhe, vor allem aus Italien, auf 103 Millionen Paar: um nahezu 100 Prozent. Deutschlands Schuhwerker konnten dagegen 1969 nur knapp 21 Millionen Paar im Ausland absetzen.

Vor allem Italiens zumeist kleinere und mittlere Schuhmachereien erwiesen sich als übermächtige Wettbewerber. Da diese Familienbetriebe vielfach noch Heimarbeiter zu niedrigen Löhnen beschäftigen, können sie die Kostenersparnis für modische Spielereien nutzen. Überdies vermögen sie ihre Produktion weit schneller als die deutschen Hersteller veränderten Marktbedingungen anzupassen. Erläutert Dr. Hotz: „Wenn sich ein neuer Modetrend abzeichnet, können die Italiener rücksichtslos drauflosarbeiten und dann bis zur nächsten Saison einfach den Betrieb stilllegen.“

Die deutschen Schuster dagegen müssen unter dem Druck italienischer und spanischer Preise auch bei Modewaren immer größere Produktionsserien auflegen, um preiswert bleiben zu können. Damit aber steigt ihr Risiko, bei einem raschen Modewechsel auf ihrem Schuhwerk sitzenzubleiben. „Alle halbe Jahre“, so klagte ein Fabrikant, „muß jetzt schon die Kollektion gewechselt werden.“

Zum Ärger der Unternehmer verhinderte die Gewerkschaft Leder, daß die Schuhindustrie ihre Produktion der immer rascheren Mode-Rotation anpaßt. Den Vorschlag, das Saison-Diktat von Kurzarbeit einerseits und Überstunden andererseits gegeneinander aufzurechnen und eine variable Arbeitszeit einzuführen, lehnte die Gewerkschaft ab.

Das Dilemma, trotz starker jahreszeitlicher Absatzschwankungen eine kontinuierliche Produktion aufrecht erhalten zu müssen, wollen die rund 700 Schuhhersteller durch verstärkte Konzentration mildern.

Die nach Salamander nächstgrößten Fußbekleider Servas OHG Schuhfabriken in Rodalben/Pfalz (Umsatz: 100 Millionen Mark) und Dorndorf-Schuhfabrik GmbH & Co. in Zweibrücken (150 Millionen Mark) haben die Fusion bereits anvisiert. Mit einer Jahresproduktion von rund zehn Millionen Schuhen verringert Servas-



Schuhverkauf bei Salamander
„Wir haben die Muttis vergessen“

Dorndorf den Abstand zum Branchenführer Salamander (15 Millionen Paar) erheblich.

Unterdes droht der geschundenen Branche neues Ungemach aus Übersee. Denn die USA wollen sich der wachsenden Einfuhren mit Hilfe von Importsperrern erwehren. Der deutsche Schuhverband alarmierte dieser Tage seine Mitglieder per Rundschreiben, welche Folgen eine solche Entscheidung für die heimischen Schuhstepper hätte: „Wenn die USA ihre Importrestriktionen durchsetzen, dann drücken nochmals 20 Prozent der italienischen Produktion und auch spanische Schuhe in die Regale der deutschen Geschäfte.“

Daß es den Italienern gelingen könnte, den Absatzausfall in den USA durch verstärkten Verkauf in der Bundesrepublik wettzumachen, ist den westdeutschen Herstellern schmerzlich klar. Bei Baden-Württembergs Schuhverband hieß es: „Es gibt keine dankbareren Abnehmer für italienische Schuhe als die Deutschen.“



„Net amoi d' Hundesteuer zoin de Zug' roasten“

WOHNUNGEN

GRUNDSTEUER

Die da oben

Die Stadtverwalter in Garmisch-Partenkirchen, dessen 28 000 Einwohner vornehmlich von den jährlich 250 000 Kurgästen leben, haben was gegen Zugereiste. Jene „gut Eingesäumten aus dem Norden“, so erläutert Oberrechtsrat Franz Mayerhofer, der juristische Beamte der Marktgemeinde, „benutzen unsere Kureinrichtungen, ohne einen Pfennig zu zahlen“.

Denn gerade die potentesten unter den Gästen des Fremdenverkehrszentrums haben sich in den letzten Jahren eine Zweitwohnung am Fuße der Zugspitze gebaut — und entgehen so nicht nur der Kurtaxe, sondern auch den ansehnlichen Kosten der Hotels und der Gastronomie. Mayerhofer: „Die bringen heute sogar ihr Essen in Ki-

sten aus dem Supermarkt von zu Hause mit.“

Nun möchte die Gemeinde (Jahresetat: 25 Millionen Mark) auch den Selbstversorgern im Werdenfelser Land ans Portemonnaie. In einem Grundsatzprozeß vor dem Berliner Bundesverwaltungsgericht wollen die Garmisch-Partenkirchener durchsetzen, daß die Inhaber der nur in der Saison belegten Ferienwohnungen künftig voll zur Grundsteuer herangezogen werden.

Die rund 1000 Zweitwohnungen — nahezu ein Achtel des Wohnungsbestandes — wurden fast durchweg nach den Förderungsbestimmungen des Zweiten Wohnungsbaugesetzes steuerlich begünstigt: Die Ermäßigung der Grundsteuer sollte laut Gesetz private Bauherren ermutigen, Wohnraum „für die breiten Schichten des Volkes“ zu schaffen.

Seit aber die Wohnraumbewirtschaftung Ende 1967 fast gänzlich aufgehoben wurde und somit sogenannte

Doppelwohnungen nicht mehr zur Disposition der örtlichen Wohnungsämter stehen, wird in bevorzugten Ferienorten wie Garmisch das Förderungsziel des Wohnungsbaugesetzes nicht mehr erreicht. Die meist kapitalkräftigen Besitzer der 1000 Eigentumswohnungen in Garmisch-Partenkirchen etwa lassen ihre Feriendomizile das Jahr über unbewohnt, während über tausend Wohnungssuchende keine Unterkunft finden.

Da aber auch die Renovierung von Altbauten steuerlich begünstigt wird, führt das Gesetz unter den speziellen Bedingungen eines Ferienorts zu sinnwidrigen Folgen. Mayerhofer: „Die treiben die Grundstückspreise hoch und erschweren so den sozialen Wohnungsbau, und außerdem entziehen sie auch noch Altbauten dem Wohnungsmarkt.“ Und: „Das fecht'n wir durch. Der Fall g'hört einfach vor's oberste Gericht.“

Der anstehende Musterprozeß (Aktenzeichen VIII C 42.70) brächte Garmisch-Partenkirchen im Erfolgsfall zwar nur eine Steuernachzahlung von 1786,50 Mark, aber, so Mayerhofer: „Wenn wir das Urteil dann rückwirkend allgemein anwenden dürfen, klappern rund drei Millionen in den Gemeinde-Säckel.“

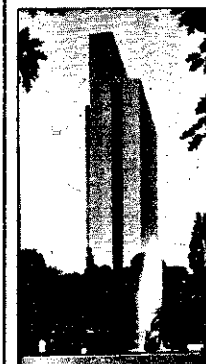
Das Verfahren, so hofft der Lokaljurist, wird bald bundesweite Auswirkungen haben: „In den anderen Ferienorten, auf Sylt und an der Ostsee zum Beispiel, schaut's doch genauso aus. Aber die da oben trau'n sich net. Wir geh'n halt wieder mal voran.“



...denn wir haben das technische KNOW HOW und die Produkte für Sie:

THYSSEN Personalgarderoben

Die Kleidung hängt zur Lüftung völlig frei. In den Schließfächern ist genügend Platz für Wertsachen. Dazu Hutablage, Schuhboden und Spezial-Bügelabhängung. Die Teile sind kombinierbar, die Kombinationen anbaufähig. Die fortschrittliche Konstruktion beansprucht nur die Hälfte des Raumes gegenüber herkömmlichen Personalgarderoben. Wollen Sie mehr über THYSSEN-Personalgarderoben wissen? Bitten Sie doch einmal den THYSSEN-Fachberater zu sich. Wenn Sie ihn rechtzeitig einschalten, können Sie ihm das



Kopferbrechen und das Rechnen überlassen. Er findet für Sie die Lösung Ihres Problems.

Unsere Stärke ist Stahl
THYSSEN INDUSTRIE GMBH
Düsseldorfer
Thyssen-Haus
Ruf (02 11) 82 41

Büros: Hamburg - Hannover - Düsseldorf - Frankfurt - Stuttgart - München